Apologie des schönen Geschlechts : Gegenstück zu Nro. 47

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **5 (1792)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 1ten Christmonat, 1792.
Nro. 48.

Apologie des schönen Geschlechts.

[Gegenstück zu Nro. 47.]

Wie verschieden wird doch der nämliche Gegenstand beurtheilt! Was dieser lobt, das tadelt jener; was dieser mit einem warmen Herzen umfaßt, das erregt in jenem Eckel; was der Deklamator mit allen möglichen Floskeln und Phrasen aufstutzet, das zerret der Witzling hin und her, das stellet der Satyriker so burlesk dar, daß selbst ein Kopf, nur mit drey Unzen Verstand angefüllt, sich an dem aufgestellten Bilde sein Mütchen labelt.

Soll ich dies mit einem Beyspiele belegen?

Man erwäge nur, wie die Schriftsteller mit dem weiblichen Geschlechte umgehen. Der Eine schimft auf dasselbe, wie ein Sackträger; der Andere vergöttert es, wie ein hungeriger Poet. Ich las einmal ein Buch, dessen Verfasser sich also ausdrücket: *

„Gott! wie liebenswürdig bist du in der Gestalt, „in der Engelstimme, in dem ganzen Wesen des

* Blum, der Verfasser der Spaziergänge.

„Weibes! Die sichtbare Schöpfung enthält keinen „Gegenstand, der meinen Augen gefälliger wäre, „der sich meinen edelsten Sinnen, meiner innigsten „Empfindung so unwiderstehlich zu empfehlen wüßte, „als weibliche Schönheit.„

Mit dieser Stelle vergleiche man, was ein anderer vom Weibe Gebohrner, schrieb.

„Der Mann steht mitten inne zwischen Engel und „Vieh, das Weib zwischen Engel und T***t.

Nein! ich ließ mir eher die Hand abhacken, als daß ich die ganze Lästerung dem unverschämten Skribler nachschriebe. Es wäre höchst undankbarer Frevel. Verdanke ich doch dem Weibe mein Daseyn, und meine erste Bildung — verdanken wir doch ihm die süssesten Lebensstunden, die, unter angenehmen, kosendem Geschwätze, vertändelt werden. —

Die Aufmerksamkeit des Weibes auf nichtssagende, unbedeutende Kleinigkeiten ist oft der Gegenstand der Satyre gewesen.

Aber jener Kleingeist, wie man es zu nennen beliebt, ist nützlich, und aller Ehren werth. Der Mann würdigt nur die wichtigern Geschäfte des Lebens seiner Aufmerksamkeit und Behandlung, er macht nur Pläne fürs Ganze, sieht die Dinge nur von oben herab an. Unordnung und Verwirrung würden bald den Gang der Geschäfte aufhalten, wenn nicht das Weib hinzukäme, welches mit Scharfsinn auch das Kleinste, als Mittel zum Zwecke, zu gebrauchen weiß.

Der Hausvater glaubt seiner Pflicht Genüge gethan zu haben, wenn er Kleidung, Nahrung, und Tischgeräthe herbeygeschaffet hat. Doch würde und müßte in längerer Zeit der Wohlstand seines Hauses sinken, wenn nicht die Hausmutter sogar ein Stäubchen aus dem Wege räumte; ihre Wirthlichkeit hilft oft den angewöhntesten Unregelmäßigkeiten des Mannes ab. Da darf kein Fäserchen zu Grunde gehen; jeder ausgegebene Pfenning muß ihr von der Köchinn berechnet werden. — Ihr Misogyne! habt ihr nun noch Fug und Recht, über den weiblichen Kleingeist zu spötteln? —

Mir war allzeit das auffallend, daß beynahe alle Weiberfeinde rauhe Leute sind, von welchen es heißt: Sie wüßten nicht zu leben. Der Mann ist seiner Natur etwas hart, rauh, und unbiegsam; mit einer gewissen Geistes- und Leibesstärke pflegt er gern alles um sich her auf sein Selbst zu beziehen; allzugern möchte er erklärter Beherrscher des Erdballs seyn. Aufs wenigste entsteht daraus eine dem geselligen Leben nicht zuträgliche Ernsthaftigkeit des Ansehens und Betragens. Wie sticht dagegen die Natur des Weibes ab! Ihr feines, zartes Nervengewebe, ihre jedem Eindrucke offne Seele, ihr lenksamer Charakter, ihre ungezwungene Fröhlichkeit — bey Gott! wessen Herz nicht aufthaut bey Betrachtung dieser Eigenschaften, den sollte man nach Ißland zu den weißen Bären schicken. Ein Mann von vieler Weltkenntniß sagte mir einst: er wisse es im Umgange mit einem Manne in den drey ersten Minuten, ob dieser viel

oder wenig unter Frauenzimmern gelebt habe. Ja! gesitteter Umgang mit Frauenzimmern ist eine Schule, wo die rauhen Ecken des männlichen Charakters abgeschliffen, wo den Männersitten ein gefälliger Anstrich gegeben, wo oft der Schwermuth ein Lächeln abgedrungen wird. Selbst von einem Sokrates erzählt die Geschichte, daß er in der Gesellschaft mit Aspasien gelernet habe, die Philosophie in ein lachendes Gewand zu kleiden. Von dieser Schönen wurden auch Perikles und Alzibiades gebildet, Männer, die, gleich Kometen, am Himmel des alten Griechenlands glänzen.

Was geht endlich über jene wesentliche Bestimmung des Weibes, — Mutter zu werden. Wer nur immer weiß, daß schon in den ersten zwey Lebensjahren des Menschen der Grund zum nachmaligen Bösewichte oder Bidermanne kann gelegt werden, der wird mit innigstem Wohlgefallen auf eine wahre, gute Mutter sehen. Nur falsche Delikatesse kann Afterweiber, Aftermädchen, und Aftermänner abhalten, daß sie Mutterseyn nicht für ächten Adel des weiblichen Geschlechts anerkennen. —

Itzt nur noch in Miniatur dat Bild eines wahrhaft braven Weibes.

Sie zieht sich zurück von den ernsthaften Geschäften des Mannes; ihre Herzenswonne ist, dem von Geschäften ermüdeten Manne die Stirne zu kühlen, und ihn kosend in die Arme zu drücken. Sie ist sich im Zirkel ihrer Kinder selbst genug, und schmachtet nicht nach Assambleen, Spieltischen, Bällen und

Schauspielen. Sie tödtet die der Hauswirthschaft geweyhten Stunden nicht mit Romanenlesen. Nicht nur eau de Lavande, auch andres Wassers benetzet ihre Hände; ihre Augen vertragen auch Küchenrauch. Ihrem Gatten Rosen auf den Weg zu streuen, dies ist ihre größte, einzige Sorge.

Welche unheilige Frevlerhand wagt es, dieses ehrwürdige Bild zu besudeln? Gewiß, meine Damen! wer sie nimmt, wie sie sind, wer sich nicht ein Ideal eines vollkommenen Weibes zusammen geträumt hat, das er realisirt finden will: — Dieser schwingt nicht die satyrische Geißel über ein schwaches Geschlecht; er schreibt lieber eine Apologie für dasselbe.

Nachrichten.

Da das Jahr zu Ende geht, und einige meiner Leser schon aufs neue pränumerirt haben, so sah' ich dies als einen Wink an, noch einen Jahrgang zu liefern. Von heute an bis auf den Schluß dieses Monats steht also die Pränumeration mit 25 Bz. offen. Sollten einige unsrer Blätter nicht allemal den Geschmack jedes Lesers befriediget haben, so bedenke man unsern kritischen Zeitpunkt, wo man über die interessantesten Dinge nicht einmal lateinisch denken, viel weniger deutsch schreiben darf. Aus der Anzahl der Hrn. Pränumeranten werde ich schließen, wie ich mich künftiges Jahr zu verhalten habe.

Jemand begehrt eine Köchinn, die sich, einem Wirthshause vorzustehen, fähig findt. Im Berichtshaus zu erfragen.